

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 32

Artikel: Die Walz- und Hammerwerke in Gerlafingen [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

finden können. Es war nur schade, daß seine Mutter und die Brüder dies nicht einsehen konnten und die Deutsche noch immer nicht leiden mochten. Das war sein Kummer, aber auch den, so hoffte er, würde er mit der Zeit verwinden, denn endlich einmal sollten auch die Seinen zum Verstand kommen in dieser Sache und ihre verknöcherten Vorurteile ablegen.

Wie war der Sommermorgen so erquickend frisch und so klar, die Sonne hatte noch keine Stärke, die Strahlen fielen noch zu schräg, und ein feiner Dunst hinderte am Horizonte ihren Weg. Im Hause sang seine Frau und kochte den Kaffee. Der Rauch kräuselte aus dem Kamin, denn hier gab es kein Gas und ebensowenig Elektrizität, sie waren vollständig auf dem Lande, zu weit entfernt von der Fabrik, um die elektrische Kraft von dort benützen zu können. Aber das war ja eben das Schöne, das, was seine Frau romantisch nannte, und er „unbelebt von der Kultur“. Oh, er hatte wirklich einen glücklichen Gedanken gehabt, das Haus hier umzubauen und nicht auf seine Kollegen zu hören, die ihm davon so lebhaft abgeraten. Solche dicke Mauern hätte er sich nie leisten können, und der Efeu, der die ganze Südseite umrankte, wer hätte ihm den an ein neues Haus zaubern können? Dann der kleine Obstgarten mit den drei Apfelbäumen und dem großen Zwetschgenbaum, waren die nicht allein die zweitausend

Franken wert, die ihn das Ganze gekostet? Freilich, das Umbauen schludte mehr als die Rauffumme, aber nun durfte sich das Heim auch sehen lassen, denn die Kollegen mochten sagen was sie wollten, sie beneideten ihn doch um das Anwesen, jetzt, wo es so stattlich dastand. Im Erdgeschoß waren drei geräumige Zimmer, nicht hoch, aber groß, mit Parkettböden. Oben befanden sich noch einmal drei Stuben und Bad; im Anbau, der ganz neu und dem er die Form eines Turmes gegeben, befanden sich die Stiege und die Küche. Man trat von der Haustüre ins Wohnzimmer des Erdgeschosses und von dort in die Turmtreppe. Mit zwei Defen heizte man behaglich das ganze Haus. Eine Laube zierte die ganze Ostseite und war zugleich nützlich. Das Ganze war auch unterkellert und was für Keller! Ja, ja, in den Fabrikvillen suchte man vergebens nach dem Platz und der Behaglichkeit, die er sich hier geschaffen. Ei, wie war es doch so herrlich, wenn er den Morgenkaffee auf der Laube mit seiner Frau trank, den sie nach deutscher Art, oder wie sie sagte „nach Schwarzwälderbrauch“, mit Butter und Eingemachtem aufsticht. Es fehlten nur noch die Kinder, aber er war nicht verzagt, er wußte, daß die auch noch kommen würden, sie hatten ja noch Zeit und bis dahin konnte er sein Heim ausgestalten und wollte dabei nicht sparen, er verdiente ja genug.

(Fortsetzung folgt.)

≡ Fabrigglerma. ≡

Von J. Reinhart, „Im grüne Chlee“.

Sin und här und uf und ab,
Sächsmol zäche Stund,
Lueg nit uf und dank nit dra,
Bis der Sunndig chunt!

Sin und här und uf und ab,
Früh vom Tag bis spät,
Dank nit, was derhinder lnt,
's goht um 's liebe Brot.

Sin und här und uf und ab,
Früh vom Tag bis z'Nacht,
Wo me schöni Sache traunt
Und me drob erwacht.

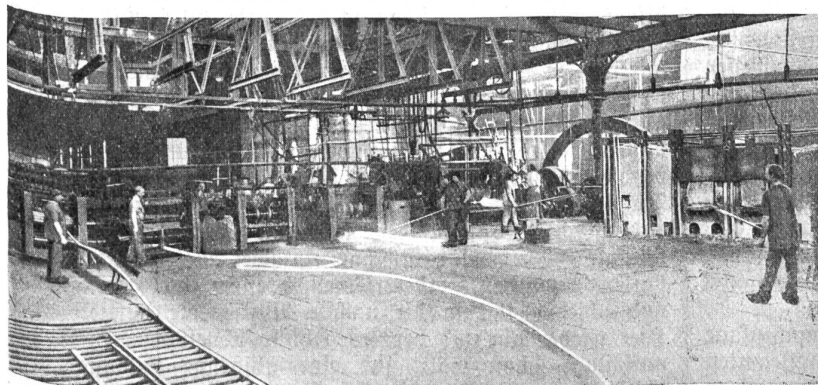
Ha-n-emol e Vogel gseh
Einisch z'Nacht im Traum,

Sind em d'Fäde bunde gsi
Undrem grüne Baum.

Die Walz- und Hammerwerke in Gerlafingen.

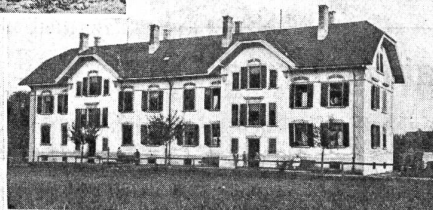
(Schluß).

Wir haben in der letzten Nummer dieses Blattes einen kurzen Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte der schweizerischen Erzgewinnung und Erzverarbeitung gegeben, insoweit diese mit der Geschichte der von Koll'schen Eisenwerke im Zusammenhang steht. Wir möchten diesmal den Leser im Geiste durch das größte der Etablissements führen, die der Gesellschaft der Ludwig von Koll'schen Eisenwerke angehören, durch die Walz- und Hammerwerke in Gerlafingen.



Inneres des Walzwerkes in Gerlafingen.

Dieses größte schweizerische Eisenwerk liegt an der Emme, hart an der bernischen Grenze auf Solothurner Boden. Es wurde 1812 als einfache Hammerschmiede gegründet; seit 1836 ist auch ein Walzwerk im Betriebe, das sich in der Folge zum Hauptteil des Werkes entwickelte. Das Wasser der Emme trieb mittelst großer Wasserräder die Hammer und Walzen. Von Jahr zu Jahr wuchsen die Anlagen, wurden Neuerungen eingeführt; die Wasserräder ersetzte man durch Turbinen, die Abhitze der Defen wurde zur Dampferzeugung, der Dampf wiederum zum Antrieb von Maschinen und Hämmern verwendet. Seit 1894 ging man allmählich zur elektrischen Kraftübertragung über; die Kraftzentralen an der Emme wurden leistungskräftig ausgebaut; die Kesselanlagen wurden zentralisiert. Eine Werkstättegruppe um die andere schloß sich an. Aus den 53 Maschinen des Jahres 1873 wurden bis 1913 deren 860, als Hammer, Pressen, Scheren, Walzen, Drehbänke, Frais-, Bohr-, Hobel-, Schleif-, Schraubenschneid- und andere Maschinen. Die 19 Dampfkessel, die die Dampfhammer u. betreiben, haben heute eine Heizfläche von 1000 Quadratmetern. Außerdem



Arbeiterhäuser in Gerlafingen.

besteht eine direkt gefeuerte Anlage von 5 Kesseln mit zusammen 640 Quadratmetern Heizfläche. Alle diese Kessel sind an eine zentrale Wasserreinigungs- und Speiseanlage angeschlossen. Insgesamt konsumieren die Werke 2000 Pferdekkräfte. Selbstredend ist die ganze Anlage durch ein Industriegeleise mit der nahen Station der Emmentalbahn verbunden.

Das Werk besitzt außer der eigentlichen Fabrikanlage 55 Wohnhäuser mit zusammen 374 Wohnungen für Beamte und Arbeiter, ein Logierhaus für ledige Angestellte und Arbeiter mit 70 Betten, eine Speiseanstalt zur gleichzeitigen Speisung von etwa 500 Arbeitern, 2 Badeanstalten mit 35 Duschen und 3 Vollbädern und eine eigene Quellwasserversorgung aus dem Emmental mit Hydranten. Die gesamte für industrielle Zwecke überbaute Fläche beträgt 56,449 Quadratmeter, d. i. zirka 15½ Tucharten. Die Werke beschäftigten 1912/13 1423 Arbeiter und produzierten 53,000 Tonnen Eisenwaren. Gerlafingen ist die Zentrale der sämtlichen von Koll'schen Werke; die Zentraldirektion hat hier ihren Sitz und ihre Bureau.

Nach diesem kurzen Ueberblick über die Gesamtanlage treten wir unter Führung eines freundlichen Beamten unseren Gang durch die Räume der Fabrik an. Um unsern Lesern keine falschen Vorstellungen von den Möglichkeiten

zu geben, die einem Laien den Eintritt in die Werke verstaten, setzen wir gleich den Fall, daß wir Mitglieder einer größeren Gesellschaft sind, die sich die Erlaubnis zum Besuche durch vorherige Anfrage verschafft hat.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit naturgemäß in erster Linie der Arbeit zu, die hier verrichtet wird; um sie gut zu verstehen, verfolgen wir den Gang, den das Eisen als Rohmaterial einschlägt und durch die Fabrik hindurch verfolgt, bis es als fertiges Kunstprodukt in den Räumen zur Ruhe kommt, wo es aufgestapelt der Verladung und des Versandes per Eisenbahn harret.

Da stehen wir denn zunächst staunend und neugierig vor den Riesenhausen von Alteisen, das das Hauptrohmaterial der Walz- und Hammerwerke darstellt. Aus allen Teilen der Schweiz und wohl auch aus dem Ausland strömt hier der Alteisenstrom zusammen: zerrostete, verbeulte, verbogene traurige Reste ehemaliger eiserner Herrlichkeiten, wie Beschläge, Schlösser, Gitter, Radreifen, Dampfkessel, Wagenachsen; wir wollen das weitere der Phantasie unserer Leser überlassen. Tiefsinnig steht man vor solchen Riesenhausen Vergänglichkeiten, die sich eben anscheiden, ihr Schicksal zu vollenden, ihr altes Wesen gegen ein neues umzutauschen; ob das neue Los ein sanfteres oder herberes wird, wer kann das voraussagen? Die ehemalige eiserne Wappenkrone des Grafenschlosses wird zum Isolatoreuträger; das Sinnbild feudaler Vergangenheit leitet nunmehr den freien Gedanken der Zukunft durch die Lüfte. Dem Theologen oder Theosophen kämen ohne Zweifel transzendente Vergleiche; an die Seelenläuterung im Feuer der Leiden und an die Seelenwanderung würden sie denken.

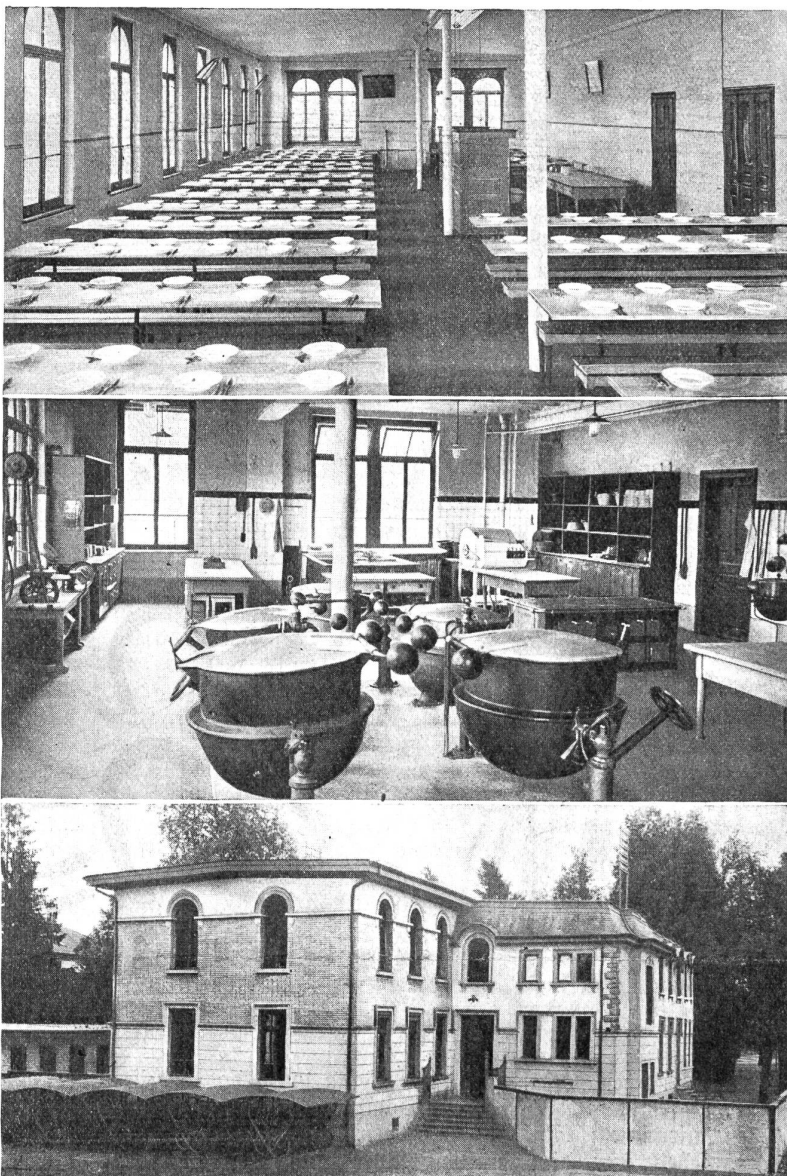
Doch wir haben nicht Zeit zu Betrachtungen; uns interessiert das Geschehen. Arbeiter sortieren das Material, je nach Qualität und Art. Dann wird unter Dampfhammern zusammengeklöpft, was verbogen ist, unter Riesenscheren zerschnitten, was zu lang und zu breit ist; dies zu dem Zwecke, um es in zirka halbmeterlange prismatische Pakete zu verpacken und mit Draht zusammenzuschneüren. Diese Pakete, je nach Qualität und Verwendungszweck von verschiedenen Formaten und Gewichten, werden in Flammöfen geschoben, wo sie Schweißhitz erhalten. Wir haben uns in respektabler Entfernung von diesen Öfen und von den Walzen, die hier arbeiten, aufgestellt. Feuergeübte, muskelkräftige Männer hantieren hier mit Zangen und Stangen. Das Feuer ist ihr Element; sie beherrschen es souverän; sie haben es gebändigt und ihren Zwecken aufs beste dienstbar gemacht. Aus der Ofentüre, die sich auf einen Faustdruck öffnet und schließt, schnappt die rote Glut mit feurigen Zähnen nach den ruhigen Männern; einer von ihnen greift mit sicherem Zangengriff hinein in den Ofenrachen, zieht das weißglühende Paket heraus und wirft es in weitem Schwung auf die Platten des Bodens, daß die Funken stieben. Zwei andere fassen den zentnerschweren Klotz und schieben ihn in die nächste Walze. Hier geht die Schweißung vor sich. Dann abermals mit dem Eisen ins Feuer, abermals heraus und in die Walzen; erst kurz hin und her; eine halbe Minute — der Klotz ist schon ein zwei Meter langer Eisenbalken geworden. Aber schnell greifen ihn zwei Zangen und schieben ihn in die nächste Walze, die dünner wälzt. Hier wieder hin und her; es geht so schnell wie ein Augenblick; schon wälzt sich eine glühende Schlange über den glatten Boden: die Eisenstange mit feinerem Profil. Sie ist noch nicht fertig; nochmal hinein, diesmal in die

lechte Walze; eine dünne lange Stange mit feinen Knoten in drei, vier Dezimeter Abständen kommt jenseits heraus, wird von zwei Männern auf die Seite geschleppt, bleibt liegen, kühlt sich ab, wird schwarz wie die andern, die schon da ihres weiteren Schicksals harren.

Wir möchten noch lange, lange dem interessanten Spiele zuschauen. Ein Spiel scheint es, so sicher greifen die Männer, so planvoll geht das Hin und Her. Ein Spiel allerdings wie das Klettern auf einer Felswand, wo es dem Zuschauer graust; nur daß es hier Männer sind, die uns tägliche Brot, für Frau und Kinder daheim den Einsatz wagten. Unser Führer aber drängt weiter. Noch schnell zur Walze, die den glühenden Eisenblock zur Blechplatte auswalzt. Dann hin zu den Hämmern, zu den Wertmaschinen, zu den Stanzen, den Bohr- und Schneidemaschinen. Man möchte verweilen, zusehen, wie's gemacht wird: da schneidet eine armdicke Eisenbalken in kurze Stücke; ein Druck mit dem Fuß, das Riesennmesser senkt sich und knackt den Balken entzwei, wie wenn es ein Holzstäbchen wäre. Hier hebt sich ein Tausend-Kilo-Hammer und fällt in kurzen Schlägen dröhnend auf den Block, der zur Wagenachse werden soll; der Boden erzittert, wie wenn es erdbebnete. Die wunderbare Einrichtung der großen hydraulischen Presse, deren Preßpumpe elektrisch arbeitet, möchten wir näher studieren; doch wir haben nicht Zeit; hundert ebenso interessante Maschinen sind noch zu schauen.

Was soll man sich merken? Hier die Verarbeitung von Rundeisen zu Nieten und Schrauben, zu Isolatorenträgern für Telegraphen- und Telefonleitungen. Wie wunderbar einfach und schnell geht das zu mit all diesen Maschinen. Die Stange wird in Stücke zerschnitten, die Stücke mit einem Ende in die runden Löcher eines Ofenbauches gesteckt, in dem ein durch ein sinnreiches Gebläse entfachtetes Theerfeuer faucht, das glühende Ende wird von einer Stanze breitgeschlagen: die Niete mit dem Kopf ist fertig. Oder sie bekomme ein Schraubengewind und müsse darum noch ihren Weg durch die Gewindeschneidemaschine nehmen. — Durch ein Duzend Händepaare geht die Eisenstange mit den Knoten, die wir unter der Walze haben entstehen sehen, bis daraus die fertigen Hufeisen entstanden sind. Die Knoten der Stange bezeichnen die Länge der Stücke, die nun geschnitten werden; ein Druck und die Stange ist zur Hufeisenform gebogen, ein Schlag, die Nase ist fertig; da bohrt eine Maschine die Löcher, hier diese stanzt sie aus, jene macht den Falz usw.; im Packraum sind sie zu Tausenden aufgeschichtet; sie werden hier mit Eisendraht in Bündel gebunden und wandern dann in den Expeditionsraum. 12.000 Hufeisen entstehen täglich in Gerlafingen — es ist Kriegszeit!

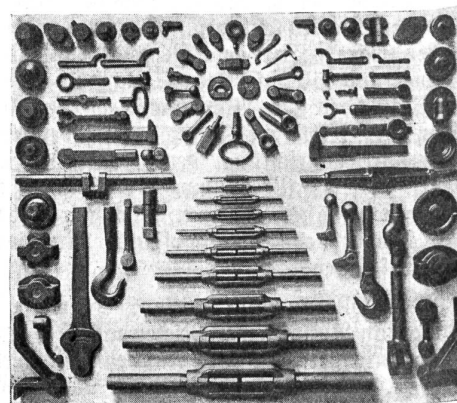
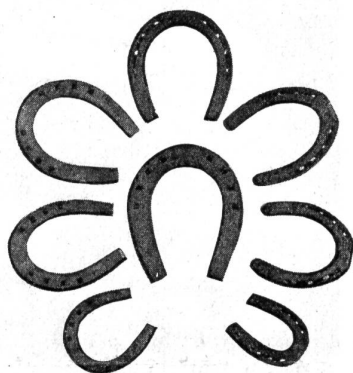
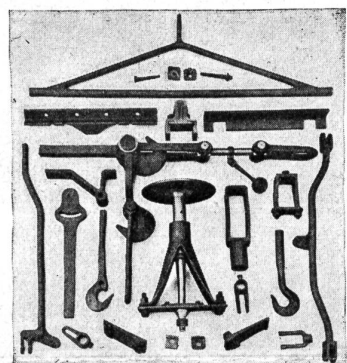
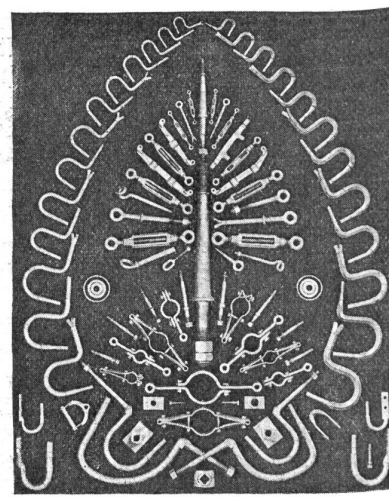
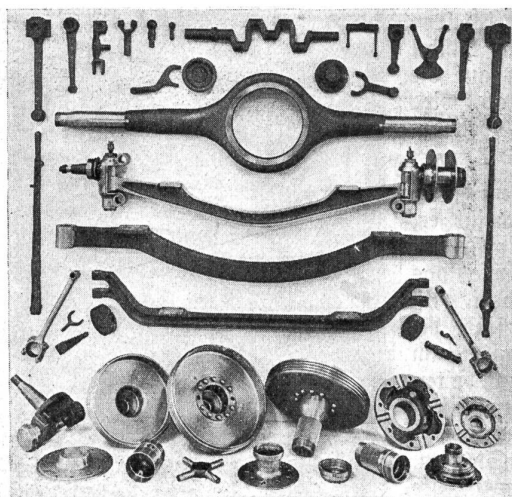
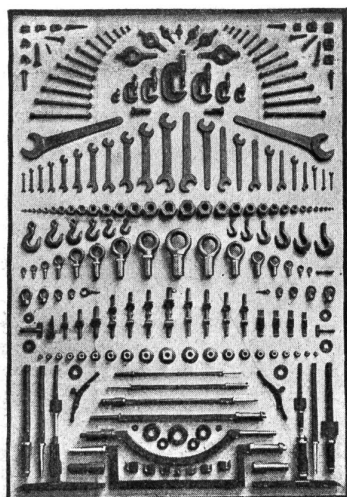
Daß es Kriegszeit ist und Arbeit in Fülle merken wir besonders in der Abteilung, wo Automobilteile erstellt werden, wie Achsen, Lenkschenkel, Pleuellstangen, Kurbelwellen, Sebel u. Auch die Eisenbahnbranche ist zurzeit gut beschäftigt. Hier entstehen Puffer und Zughaken u. für den Eisenbahnwagenbau, ferner Lashen, Klemmplatten, Bolzen, Schienenmägell u. zur Schienenbefestigung. Die Einzelheiten dieser Arbeiten zu schildern erlassen uns die Leser. Beim flüchtigen Beschauen hat man nicht die Zeit und die Kraft, viele solche aufzunehmen. Das Leben in diesen Räumen benimmt dem Reuling die Sinne; es surrt und tobt und dröhnt und faucht, die Riemen laufen, die Hämmer holen aus und fallen funkenstreuend auf den Ambos; man fühlt sich rings von Feuer und von Maschinen bedroht.



Kantine in Gerlafingen.

Dann absorbieren auch die Menschen einen großen Teil unserer Aufmerksamkeit. Ihre Kühnheit und Geschicklichkeit in der Führung der Maschinen flößt uns Respekt ein; das ist wahrlich kein leichtes Tagewerk, 10 Stunden am glühenden Ofen und an der Esse zu stehen oder zehntausendmal den sichern Griff zu tun, daß der Hammer richtig trifft und der Bolzen auf den ersten Streich gelingt. Die Maschinen erziehen die Menschen, wie die Not erzieht. Wie manchem zerstreuten, unaufmerksamen, energielosen, verwöhnten reichen Bürschlein könnte ein Jahr Arbeit an solcher Stelle zum Glück gereichen!

Wir erlassen uns den Besuch der übrigen Teile der Fabrik; wir haben in den 4 Stunden des Nachmittags nur einen kleinen Teil gesehen, doch eben genug, um frische Eindrücke nach Hause zu tragen. Wir lassen uns von unserm aufopfernden Führer schnell noch sagen, was noch zu sehen wäre: die Bearbeitungswerkstätten, wo auf Dreh- und Fräis- und Bohr- und Schneidemaschinen die Schmiedestücke fertiggestellt werden, die Reparaturwerkstätte, wo manche Maschine für den Eigenbedarf gebaut und wo die Walzen gedreht werden, die Verzinkerei, die Materialprüfungsabteilung, die aus einem chemischen und einem physikalischen Laboratorium besteht und wo die Apparate für die Zug- und Druckproben stehen, u. u.



Produkte der Walz- und Hammerwerke in Gerlafingen.

Wir machen noch schnell einen Gang durch das Speis-
haus, lassen uns die riesigen Dampflochhäfen zeigen, in
denen mit einem Mal für 500 Personen gekocht werden
kann, sehen uns die gefüllten Vorratskammern an und
den riesigen Speisesaal, wo der Arbeiter für wenig Rappen
ein nahrhaftes Mittagessen genießen kann.

Nun stehen wir wieder draußen und erwarten auf
dem Bahnsteig der nahen Station den Zug, der uns nach
Hause führen soll. Wie werden wir unsern Leuten daheim

erzählen! Auf dem Kirchturm des Dorfes schlägt es die
sechste Abendstunde. Die Tore der Fabrik öffnen sich. Ein
endloser Zug Menschen strömt heraus, verteilt sich Dorf-
wärts, landwärts. Möge den tapfern und fleißigen Män-
nern nach dem heißen Tagewerk ein freundlicher Abend
der Ruhe im friedlichen Familienkreise, im Gärtchen vor
dem Hause, bei der Zeitung, bei einem guten Buche be-
scheiden sein. Unsere Wünsche und unsere Sympathie eilt
ihnen nach.

Der beste Orden.

Von F. W. Weber.

Gar manches Knopfloch ist geschmückt,
Weil manchem dies und das geglückt
Mit Klingen und mit Rielen.

Sedweder Leistung Ehr und Preis:
Der beste Orden, den ich weiß,
Ist eine Hand voll Schwielen.

Er suchte den Menschen.

Von Ingenieur Ernst Bütikofer, Biel.

Mein Freund wollte eine moderne Maschinenfabrik
sehen. Er war begierig, die Schmiede unserer Zeit, der
Zeit der Technik, kennen zu lernen, am Herzen selbst dem
allmächtigen Pulsschlag zu lauschen, der in unglaublich kurzer
Zeit alle Erdteile und Ozeane in Banden geschlagen hatte.

Mein Freund war glücklich, als ich ihm die Erfüllung seines
Wunsches versprechen konnte.

Wir betraten das riesige Gebäude. Dann blieben wir
einen Augenblick stehen. Mein Freund machte ein höchst
verblüfftes Gesicht. Er sah unendlich viele Dinge und sah